

Martin Schmidt Mit Mitgefühl und klarem Blick – Georg Kinzers bildnerische Verdichtung sozialer Gegensätze

So wie jede Erscheinungsform des Lebens ihre Entwicklungsphasen hat, so lässt sich Gleiches von den Kunstrichtungen und Ismen sagen, die mal aus der reinen Experimentierpraxis, mal als bewusste Gegenbewegung zu Althergebrachtem entstehen. Für das Phänomen der Neuen Sachlichkeit gilt ganz sicher Letzteres. Nachdem sich die expressionistische Verheißung im Formalen festgebissen und eingerichtet hatte, strebten die um eine halbe Generation jüngeren Künstler nach einer Wahrhaftigkeit, die auch die sozialen Belange und gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse in den Blick nahm und so dem Bildermachen etwas von der Inhaltlichkeit zurückgab, die im Sturm und Drang formaler Experimente in den

Hintergrund getreten war. Nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs und den Wirren von Novemberrevolution und Inflation boten die Straßen ein erschütterndes Panorama der sozialen Verwerfungen in der Weimarer Republik. Die Weltwirtschaftskrise verschärfte die sozialen Gegensätze noch mehr und ließ die Spannungen innerhalb der schon so heterogenen Gesellschaft anwachsen. In diese schwierigen Jahre zwischen 1930 und 1933 fällt die Entstehung von Georg Kinzers Gemälde „Blinder Bettler“, das in einem eng gefassten Ausschnitt die Gegensätze von Wohlstand und Armut aufeinanderprallen lässt.

Über das Leben des Malers ist kaum etwas bekannt. Kinzer wurde 1896 in Ratibor geboren und studierte nach der Entlassung aus dem Kriegsdienst bei Ludwig Bartning an der Berliner Kunstgewerbeschule, dann als Privatschüler bei Paul Plontke. Er machte sein Examen als Zeichenlehrer und unterrichtete ab 1925 in Leobschütz, heute Głubczyce, Polen. Im April 1933 kam er nach Berlin, hatte ein Atelier am Kurfürstendamm 190/192 und wohnte in der Goethestraße in Charlottenburg. An Ausstellungen war er in der Zeit des Nationalsozialismus offenbar nicht beteiligt und ließ sich im Berliner Adressbuch auch nicht als Maler führen, das ihn 1935 als Oberlehrer, 1940 als Lehrer außer Dienst bezeichnete. 1945 berief ihn Karl Hofer an die kunstpädagogische Abteilung der Berliner Hochschule für bildende Künste. Später ging er nach München, wo er 1983 starb.

Kinzer begibt sich in dem eng gewählten Straßenausschnitt auf Augenhöhe mit einem blinden Streichholverkäufer,

der seine Ware aus einer kleinen Schachtel heraus anbietet. Um ihn herum die Segnungen einer Warenwelt, die die Straße so dicht gedrängt säumen, dass der Blinde kaum ein Plätzchen zwischen den erleuchteten Schaufenstern findet. Links ergötzt sich ein Monokel tragender Herr in Gamaschen an den Artikeln eines Dessousgeschäfts, das mit Strumpfgürteln, -bändern und Büstenhaltern lockt. Rechts hinter dem Sitzenden zeugen ein riesiger Schweinekopf, ein imposanter Schinken und eine Flasche Wein in der Auslage eines weiteren Geschäfts von den leiblichen Genüssen, die auf den Eintretenden warten. Vor diesem Schaufenster ist eine am rechten Bildrand platzierte Dame gerade dabei, die Szene zu verlassen. In ihrer behandschuhten rechten Hand hält sie ein kleines Päckchen, vielleicht ein Geschenk, das sie jemandem machen möchte. Ihr langer Pelzmantel

korrespondiert mit der hellen lockigen Felldecke, die den Hund an der Seite des Blinden schützt. Der Streichholverkäufer mit gelber Blindenbinde am rechten Arm sitzt in sich zusammengesunken an der Hauswand, sein Kopf ist tief zwischen die Schultern gerutscht. Sein Schild mit dem Schriftzug „gänzlich erblindet“ bildet den Mittelpunkt der Komposition und verweist damit auf den Luxus seiner Umgebung, den er nicht sehen, geschweige denn genießen kann.

Mit der klassischen Konfrontation von Armut und Wohlstand malt sich Georg Kinzer hier in die Galerie des sozialkritischen Verismus ein. Seine Hauptfigur mit dem roten entzündeten Auge wird von den gut gekleideten Passanten nicht weiter beachtet, es gibt zu viele wie ihn in den letzten Tagen der Weimarer Republik. Der Hund ist sein einziger Halt und entsprechend umfasst er das Tier, um sich seiner Nähe zu versichern.

Mit diesem Bild setzt Kinzer eine Tradition der sezierenden Bestandsaufnahme fort, die Vorreiter wie George Grosz, Otto Dix oder Karl Hubbuch etabliert hatten. Paul Westheim, der dem Maler im „Kunstblatt“ in seiner Besprechung der Ausstellung der Deutschen Kunstgemeinschaft im Jahr 1928 zunächst vorgeworfen hatte, nichts Neues zu zeigen, sondern lediglich das, was Dix bereits vorgemacht habe, widmete Kinzer vier Jahre später in der Zeitschrift „Der Oberschlesier“ (Jg. 14, Heft 9, 1932, S. 480–486) eine Bilderstrecke von vier Seiten. Diese Gemälde offenbaren eine ganz eigene Mischung aus genauer Beobachtung der Menschen und der Melancholie der Orte, die sie bewohnen, seien es Vorstadtstraßen, Hauseingänge, Kneipen oder karge Kammern. Kinzer hat eine Sprache gefunden, in deren Mittelpunkt das ausgeprägte Interesse an Menschen steht, deren Lebensverhältnisse er eher nüchtern und mit einer gewissen Freundlichkeit betrachtet, als sie betont anklägerisch darzustellen.

Von seinen Bildern sind so gut wie keine erhalten, aber wir wissen durch alte Dokumente, dass sie ihre Käufer gefunden haben. Westheim bildet in dem erwähnten Beitrag das Gemälde „Kind mit Katze“ ab, dessen Besitzer der berühmte Regisseur Josef von Sternberg war, der es während seines Deutschlandaufenthalts 1929/30 erworben haben muss. Eines der erhaltenen Werke ist „Die Frau vor dem Spiegel“, das einst dem Maler Juro Kubicek gehörte und später in den Bestand der berühmten Sammlung deutscher Kunst von Marvin und Janet Fishman überging.

Nach 1945 arbeitete Georg Kinzer auch abstrakt, doch Strahlkraft erlangte seine Kunst vor allem durch die neusachlichen Werke der 1920er- und frühen 1930er-Jahre, deren tiefe Berechtigung Paul Westheim 1932 seinen Lesern so erläuterte: „Die Frage, die hinter solchen Bildern steht, die geradezu nicht ausgesprochen wird, die der Besucher sich selbst stellen soll, ist die: muß das Leben so sein, sollte es nicht anders sein!? Ihr wollt solche Bilder nicht sehen. Ganz einfach: sorgt dafür, daß diese Zustände anders werden.“ So können wir auch das Schild um den Hals des Streichholverkäufers, das direkt im Bildzentrum platziert ist, als ins Allgemeine geweitete Feststellung lesen: „gänzlich erblindet“ ist auch die Gesellschaft, die an solchen Zuständen nichts ändert, weil sie sich so daran gewöhnt hat, dass sie sie nicht mehr wahrnehmen möchte.



Georg Kinzer. Liebespaar II. 1928. Öl/Lwd. Verschollen



Los 11